

Die vorliegende Studie, Hyden-Hanschos in Graz angefertigte Dissertation, untersucht Formen des Kulturkontaktes und des Kulturtransfers zwischen Frankreich und Wien im 17. Jahrhundert. Ausgehend vom Modell des Kulturtransfers und der Netzwerkanalyse behandelt die Autorin beiderseitige Vermittlerfiguren, die Wege des Transfers und die vermittelten Kulturgüter. Dabei liegt der Schwerpunkt auf dem Kulturtransfer von Frankreich nach Wien und nicht umgekehrt. Im Zentrum ihrer Forschungen stehen daher die französischsprachigen Migranten in Wien, während österreichische Vermittler und Vermittlung durch Reisende und Diplomaten in einem Eingangskapitel knapp behandelt werden.

Es konnten für den Untersuchungszeitraum 131 französischsprachige, vornehmlich männliche Migranten identifiziert werden, die sowohl über einen kürzeren als auch längeren Zeitraum in Wien nachweisbar sind. Unter ihnen befinden sich einige, die sich dauerhaft hier niederließen, d. h. die sich erfolgreich eine Existenz aufbauen konnten. Was die Herkunft dieser Gruppe betrifft, so muss betont werden – dies geschieht im Text eher am Rande –, dass das verbindende Element der Gruppe die französische Sprache (bzw. der jeweilige regionale Dialekt) ist. Nur bei maximal der Hälfte der erfassten Personen handelt es sich um Untertanen Ludwigs XIV., der Rest kam aus Savoyen, aus Lothringen und aus der bis 1678 spanischen Franche-Comté. Die nicht konfessionell bedingte Emigration aus Frankreich muss als eher gering eingeschätzt werden, und Wien zählte nicht zu den großen Zielen. Hier spielt natürlich auch die politische Konkurrenz der Dynastien mit hinein.

Es sind im Wesentlichen materielle Kulturgüter, für die sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine rege Nachfrage in Wien entwickelte. Dies waren in erster Linie Luxusgüter aller Art – von neuen Technologien in der Kutschenkonstruktion bis hin zu allen Arten der Mode: Kleidung, Perücken, Stoffe bis zu Tapissereien. Kann man hier also von einem erfolgten „Kulturtransfer“ sprechen, so setzte sich das französische Modell der Kochkunst trotz des Imports des Fachpersonals in die adeligen Haushalte in Wien nicht durch, zu unterschiedlich waren im 16. Jahrhundert entwickelte Kochtraditionen in den beiden Ländern. Große Nachfrage nach

diesen Gütern und dem zu ihrer Herstellung nötigen Wissen herrschte vor allem am Kaiserhof und in den Häusern der großen Adelsfamilien. Daher verwundert es nicht, dass die meisten der erfassten Handwerker, Schneider, Perückenmacher oder Barbier im Umkreis des Hofes, als „Hoflieferanten“ tätig waren oder im Dienste von Angehörigen des Hofes standen (S. 138f.), um eben die erwähnten Luxusgüter vor Ort anzufertigen.

Als gleichsam roter Faden durch die gesamte Studie zieht sich die Geschäftsbeziehung zwischen Ferdinand Bonventura von Harrach, der 1657 auf seiner Kavaliertour in Paris weilte und 1669 für einige Monate als Gesandter Leopolds I. zurückkehrte. In Paris machte er die Bekanntschaft eines Alexandre Bergeret, der Harrach als „Fremdenführer“ diente und ihn auch bei seiner Audienz am Hofe begleitete. Bergeret wurde Harrachs „Mann in Paris“ – mit ihm unterhielt er über Jahrzehnte eine ausgedehnte Korrespondenz, die zur Vermittlung verschiedenster Kulturgüter nach Wien diente. Bergeret lieferte alles, was mit Kleidung zu tun hatte, daneben aber auch Kosmetika, Bücher, Journale, selbst repräsentative Kutschen (S. 246). Bergeret ist eine interessante Persönlichkeit, lassen sich doch an ihm die Möglichkeiten sozialen Aufstiegs im Zeitalter Ludwigs XIV. studieren: Aus bescheidenen Verhältnissen in Burgund stammend, arbeitete er sich in Paris nach oben, bis hin zum Erwerb eines Amtes als nachgeordneter *valet de chambre* am Hofe. Dank einer vorteilhaften Heirat gelang ihm und später seinen Söhnen die Integration in die Schicht der großen Financiers. Über Harrach knüpfte er zahlreiche Kontakte in die Wiener höhere Gesellschaft, die in einer sorgfältigen, wenngleich mit theoretisierendem Beiwerk überfrachteten Netzwerkanalyse dargestellt werden.

Letzteres verweist auf eine Charakteristik der ansonsten sorgfältig recherchierten Studie. Die empirischen Befunde werden immer wieder etwas unvermittelt in ein methodisch-theoretisches Korsett gezwungen (z. B. S. 65 ff.). Der dadurch erzielte Erkenntnisgewinn für den Historiker leuchtet nicht immer ein. Ein ausführlicher Anhang mit biographischen Daten zu den französischsprachigen Migranten rundet die Arbeit ab.

Der vorliegende Sammelband ist zum größten Teil das Ergebnis einer internationalen Tagung, die 2011 in Würzburg stattfand. Das Vorhaben der Organisatoren, „über den Jansenismus als europäisches Phänomen der Frühen Neuzeit und seine vielfältigen theologischen, historischen und politischen Implikationen zu diskutieren“ (S. VI), versprach entscheidende Impulse für ein in den letzten Jahren in Deutschland eher vernachlässigtes Forschungsfeld. Ziel der interdisziplinären Tagung war es, „dem komplexen, vielschichtigen Gesamtphänomen ‚Jansenismus‘ Rechnung [zu] tragen, dabei aber doch dezidiert die theologische Ausgangsfrage nach der Determination oder Prädestination des Menschen und der Freiheit seines Willens sowie die Bedeutung Augustins in den Blick [zu] rücken“ (S. VI). Dies kommt im Titel des Bandes klar zum Ausdruck, der von Anfang an trotz Anführungszeichen etwas unbehaglich auf den/die Historiker/in wirkt: Insbesondere der Untertitel legt nahe, dass hier eher eine theologische als eine interdisziplinäre Herangehensweise bevorzugt wird.

Dass die Aufsätze ohne thematische Gliederung chronologisch aufeinanderfolgen, trägt ihrer wissenschaftlichen Bedeutung nicht ausreichend Rechnung. Einleitend widmet *C. P. Mayer* dem *Doctor gratiae* und dem Werden von Augustins Freiheits- und Gnadenlehre einen Beitrag. *O. H. Pesch* und *K. Scheiber* gehen auf das Verhältnis der Reformatoren Luther bzw. Calvin zu den Lehren Augustins ein. *K. Ruhstorfer*, *G. D’Aniello*, *D. Stanciu* und *W. François* untersuchen wiederum die Debatten, welche die Gnadenlehre im Katholizismus selbst verursachte, sei es im Rahmen der Kongregationen „de auxiliis“, bei Francisco Suárez, bei Estius, bei Jansenius oder bei Fromondus. Zwei weitere Beiträge sind den Orden gewidmet: *M. K. Wernicke* geht der Frage nach, wie die Augustiner-Eremiten sich gegen den Vorwurf verteidigten, „Jansenisten“ zu sein; *S. De Franceschi* untersucht den Entstehungskontext der Bulle „Cum occasione“ (1653), die den Papst vor die Herausforderung stellte, die Jansenisten – aber nicht die Dominikaner – zu verurteilen. Durch die Auswertung neuer Quellen liefern *D. Burkard* sowie *T. Thanner* aufschlussreiche Beiträge zur Entstehungsgeschichte der verurteilten „5 Lehrsätze“ und der oben erwähnten Bulle. *E. Ag-*